

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 M.

## Weiteres Vordringen der russischen Armeen.

### hände weg von der Weichsel!

Paris, 29. Juli. Die Votchsasterratenkonferenz hat heute auch den Text der Note, durch die später der deutschen und der polnischen Regierung die Beschlüsse über die Abstimmungsbezirke Allenstein und Marienwerder mitgeteilt werden sollen, festgestellt. Nach dem „Temps“ ist beschlossen worden, gemäß der Volksabstimmung die beiden Bezirke Deutschland zuzusprechen, jedoch soll die Grenzfestsetzungskommission die Befugnis erhalten, auf dem rechten Weichselufer die Bestimmungen des Friedensvertrages, der Polen die Kontrolle über den Weichselfluß zuspricht, zur Geltung zu bringen.

Bei den Debatten über Spa und die Rede des Außenministers hat in der Öffentlichkeit leider die Interpellation betreffend Unterstellung verschiedener Ortshäfen im Abstimmungsgebiet unter polnische Staatshoheit nicht die Beachtung gefunden, die sie wohl verdient hätte. Nach der obigen Meldung aus Paris, an deren Richtigkeit kaum zu zweifeln ist, hat der Votchsasterrat beschlossen, die Gebiete von Allenstein und Marienwerder an Deutschland zurückzugeben. Nach dem Ergebnis der Abstimmung, das in Ostpreußen 98 % und in Westpreußen mehr als 92 % der abgegebenen Stimmen für Deutschland brachte, konnte ein anderer Beschluß überhaupt nicht gefaßt werden, wenn nicht die Farce der Abstimmung noch lächerlicher gemacht werden sollte, als sie es für dieses rein deutsche Gebiet schon ist. Aber der Beschluß des Votchsasterrates lautet nicht auf uneingeschränkte Rückgabe, sondern er stellt eine Rechtsbeugung zugunsten Polens dar, da der Votchsasterrat weiterhin beschlossen hat, daß die Polen auf dem östlichen Weichselufer die Befugnis besitzen sollen, den Fluß zu überwachen. Praktisch soll das so geschehen, daß ihnen fünf Ortshäfen, sowie nach den Ausführungen des Außenministers die Häfen von Marienwerder und Kurzebrak zugesprochen werden sollen. Es wird somit eine Art von Brückenkopf für die Polen geschaffen und in diesem Brückenkopf soll das Kontrollrecht dem Souveränitätsrecht gleichgestellt werden, so daß man also eine juristische Verlaufsicherung erwarten darf, nach der zwar offiziell die genannten Ortshäfen von Deutschland nicht abgetrennt werden, nach der aber rein praktisch die Ortshäfen unter polnische Souveränität gestellt werden.

Gegen einen derartigen Versuch des Votchsasterrates, hier ganz unzweideutig für Polen Stellung zu nehmen, müssen wir auf das allerhöchste protestieren, und der Reichstag hat in dieser Beziehung ja auch bereits das seinige getan, indem die Vertreter aller Parteien hier ihre Stimme für die gefaßten Ortshäfen erhoben haben. Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß

auch der Redner der unabhängigen Sozialdemokratie, der Abgeordnete Ledebour, sagte, daß der Versuch des Votchsasterrates, nachträglich noch Gebiete für Polen abzutrennen, als Verletzung des von der Entente selbst proklamierten Selbstbestimmungsrechtes der Völker aufgefaßt werden muß. Die Abstimmung hat entschieden und das Ergebnis war so unzweifelhaft, daß auch nicht ein Fuß breit deutschen Bodens an Polen kommen darf. Es soll noch der Standpunkt Ledebours hervorgehoben werden, der dahin ging, daß eine Abstimmung in dem Polen angegliederten Teile Westpreußens ebenfalls eine überwältigende Mehrheit zugunsten Deutschlands ergeben hätte. Es handelt sich hier um keine Parteifrage, sondern es handelt sich um eine Frage, die jeden Deutschen überhaupt angeht. Wenn die Landkartenschöpfer in Paris aus der Abstimmung in Marienwerder und Allenstein etwas lernen wollen, so können sie nur das eine lernen: es muß mit möglichster Beschleunigung auch eine Volksabstimmung in den gewaltjam losgerissenen deutschen Gebieten vorgenommen werden, damit sich zeigen kann, welches Unrecht diesen Gebieten und Deutschland durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages zuteil geworden ist. Das ist die wahre Lehre, die der Votchsasterrat aus dem Abstimmungsergebnis zu ziehen hat. Wenn jetzt doch der Versuch gemacht werden sollte, auch einseitig für Polen günstige Bestimmungen zu schaffen, so würde das nur beweisen, daß man in Paris noch immer nichts vergessen und was wichtiger ist, auch nichts zugeleitet hat.

### Weiterer Rückzug der Polen.

#### Die Russen 120 km vor Warschau.

Warschau, 29. Juli. Unsere Truppen haben die Stellungen Grajewo—Ossowiec—Kamieniec—Litewsk—Kobryn bezogen. Der linke Flügel der polnischen Armee mußte, um Fühlung mit der Nordarmee zu behalten, bei der Kobryner Chaussee nach Westen zurückkehren.

Lemberg, 29. Juli. Tarnopol ist am Dienstag von den Russen besetzt worden. Sie stehen im Vormarsch auf Lemberg bei Krasno. An Warschau sind die Bolschewisten bis auf 120 Kilometer herangerückt.

Berlin, 29. Juli. Über die Lage an der Grenze wird gemeldet, daß an der Kriegsgrenze die polnischen militärischen Grenzwarden und Zollbehörden zurückgezogen worden sind. Grodno soll an mehreren Stellen brennen. Die polnische Bevölkerung geht teilweise mit den Truppen zurück. Zugverbindung zwischen Grodno und Suwalki besteht nicht mehr.

### Angeblich schwerste Bedingungen Rußlands für Polen.

Berlin, 29. Juli. Die russischen Waffenstillstandsbedingungen für Polen sind nach einer Meldung der T.-U. aus Kiew folgende: Polen

gibt Wilna, Minsk, Grodno und Cholmauf. Polen liefert das gesamte Kriegsmaterial an Rußland ab sowie 70 Prozent des Eisenbahnmaterials. Die Sowjetverfassung wird für die Dauer eines Jahres eingeführt. Polen bestimmt dann selbst seine neue Verfassung. Polen wird für die Dauer von fünf Jahren militärisch besetzt. Als Pfand werden die polnischen Salz- und Kohlengruben an Rußland übergeben.

Wenn diese Angaben zutreffen, wären die russischen Waffenstillstandsbedingungen für Polen natürlich unannehmbar. Dann wäre für die Sowjet-Regierung dieser polnische Krieg eine Etappe auf dem Wege zur Weltrevolution. Einzuweichen wird man abwarten müssen, ob die Meldung sich bestätigt.

Rotterdam, 29. Juli. Die „Times“ melden: Die Moskauer Funktionäre gibt seit sieben Monaten zum ersten Male der Welt wieder Kunde von den Verhandlungen im Moskauer großen Sowjet. Die letzten Telegramme von Sonntag und Montag geben Beschlüsse der Sowjets wieder, wonach der Frieden mit Polen nur geschlossen werden dürfte bei Wiederherstellung einer direkten Grenze mit Deutschland und der Anerkennung der Sowjet-Republik durch die Entente.

Kopenhagen, 29. Juli. Wie die „Berlingske Tidende“ aus Helsingfors meldet, berichtet ein Newaler Blatt, daß hochstehende Persönlichkeiten innerhalb der Sowjet-Regierung erklären hätten, die Sowjet-Regierung habe niemals die Selbständigkeit der Randstaaten ernst genommen. Es wäre wünschenswert, wenn die baltischen Länder selbst für ihren Anschluß an Rußland aufstreten würden. Im entgegengesetzten Falle würden sie gezwungen werden. Die wichtigste Frage sei, wann der Weg Rußlands durch Estland und Lettland an die Ostsee geöffnet würde.

### Der polnische Generalstabsbericht.

Warschau, 29. Juli. (WZB.) Generalstabsbericht vom 28. Juli. Am nördlichen Frontabschnitt besetzen unsere Abteilungen planmäßig die Linie Grajewo—Ossowiec—Kamieniec—Litewsk—Kobryn. Das Zentrum der polnischen Truppen geht ohne härteren Druck des Feindes nach Abwehr örtlicher Angriffe des Gegners an der Kobryner Chaussee mit dem linken Flügel nach Westen zurück, um die Verbindung mit den nördlichen Armeen nicht zu verlieren. Südlich der Stachod-Linie Ruhe. Am Styr und Sereth gruppieren sich unsere Truppen zur Angriffsaktion um. Beim Zbrucz wurden alle feindlichen Angriffe abgewiesen.

### Der Zusammenbruch der polnischen Nordfront.

Berlin, 29. Juli. Der Berichterstatter eines Berliner Abendblattes, der zwei Tage lang inmitten des Zusammenbruches der polnischen Nordarmee gewesen ist, schildert seine Eindrücke mit folgenden Worten: Der Zusammenbruch des polnischen Nordflügels bietet ein Bild, wie es sich nie einem Weltkriegsteilnehmer geboten hat. Hinterbunt durcheinander marschieren die abgekämpften Infanterie-, Artillerie- und Trainabteilungen. Alle Straßen sind verstopft. Die höhere Führung scheint vollkommen zu versagen. Die Dispositionen kreuzen und widersprechen sich. Der Nachrichtendienst versagt. Die Nachschübe bleiben aus. Der Zusammenhang zwischen den Gliedern hat vollkommen aufgehört. Die Truppen leiden unter schrecklichem Munitionsmangel. Die Stimmung ist äußerst schlecht. Die polnischen Truppen in Litauen versuchen, sich durch die Sümpfe und Wälder von Augustowo einen Weg zu bahnen, wo sie bereits von den Russen erwartet werden. Bezeichnend ist, daß die Russen fast ohne Artillerie vordringen, da ihnen die Polen seit dem Aufgeben der Njemenlinie nirgends härteren Widerstand leisten.



Die Besetzung von Offiziere durch die Sowjettruppen wird bestätigt. (Damit ist einer der Stützpunkte der neuen polnischen Stellung gefallen. — D. Reb.) Russische Kavalleriespitzen sind bis 25 km vorgedrungen; dieser Ort liegt 4 1/2 Kilometer östlich von Biala an der deutschen Grenze, mithin muß Grajewo, der linke Stützpunkt der neuen polnischen Linie, ebenfalls gefallen sein.

### 300 Ententeoffiziere in Warschau.

Berlin, 29. Juli. In Warschau sind 300 Ententeoffiziere eingetroffen. Sie sind auf Grund eines polnischen Ersuchens von der Entente nach Polen abkommandiert worden. Unter den Offizieren befindet sich auch General Kollat.

### Bolschewisierung Litauens.

Kopenhagen, 29. Juli. „Berlingske Tidende“ zufolge sind die litauischen Besatzungstruppen aus Wilna hinter die festgesetzte Frontlinie zurückgezogen worden. In Wilna verblieb nur die litauische Kommandantur, um die litauische Forderung auf die Zivilverwaltung geltend zu machen. Bisher haben die Bolschewisten jedoch kein Entgegenkommen in diesem Punkte gezeigt. Sie festigen und bauen im Gegenteil das Räteystem nicht allein in Wilna, sondern in allen von ihnen besetzten litauischen Gebieten aus. Die „Revisionskommission“ hat sich bereits in Abteilungen für soziale Fürsorge, für Ernährung und Volkserziehung geteilt. In allen Fabriken und Betrieben werden Arbeiterausschüsse gebildet, welche die Ordnung übernehmen sollen. Gleichzeitig wurde Befehl zur Verhaftung aller Gutsbesitzer gegeben. Beschlagnahme von Eigentum und Verfolgung aller bürgerlichen Kreise sind in vollem Gange. Die bolschewistische Aktion findet jedoch bei der Bevölkerung nur wenig Anklang. Der bolschewistische Besetzung folgten sofort Lebensmittelmangel und unerträgliche Preise für alle Waren auf dem Fuße. Der Marsch von vier Russenheeren durch Wilna dauerte vom 21. bis 25. Juli.

### Was uns die Besetzung des rheinischen Gebietes kostet.

Berlin, 29. Juli. (W.B.) Im Hauptausschuß des Reichstages teilte bei dem Titel Vermögensverwaltung für die besetzten rheinischen Gebiete Stücken (Soz.) als Referent mit, daß dort 150 000 Mann fremde Truppen sich befinden und dazu etwa 94 Delegierte der Rheinlandskommission mit ihrem Troß, deren Kosten das Reich bezahlen müsse. Dazu kämen die für den hohen Ausschuß eingekerkerten Kosten von 20 Millionen Mark. Bis Ende April 1920 seien von uns bezahlt worden: 1783 Millionen Mark in bar, außerdem an unmittelbaren Leistungen 1565 Millionen, insgesamt 3348 Millionen Mark. Die Ansprüche der fremden Offiziere auf Wohnungen und deren Ausstattungen wären außerordentlich hohe. Ein Delegierter der Rheinlandskommission habe eine Behn-Zimmerwohnung und für deren Ausstattung 28 000 Mk. verlangt, während dessen Gemahlin dann noch weitere Forderungen stellte. So müsse das Reich an den finanziellen Ruin gebracht werden. Reichsminister v. Raumer betonte gegenüber diesen Ausführungen, daß in der Tat die Frage aufgeworfen werden müsse, wie Deutschland die Reparationskosten tragen solle, wenn für die Besetzung der besetzten Gebiete eine so unberechenbar hohe Summe ausgegeben werden müßte. Die Verringerung der Truppen würde unsere Lasten abzumildern geeignet sein. Koppel (Dem.) besprach die Verhältnisse im besetzten Gebiet aus eigenen Anschauungen. Er schilderte sie infolge des rückföhllosen Vorgehens der französischen Offiziersgruppen als außerordentlich schlimm. Die Abneigung gegen das Vorgehen der französischen Militaristen in allen Kreisen des rheinischen Volkes sei stark im Wachsen. Von Separationsbestrebungen könne dort keine Rede sein.

### 1012 Kriegsschuldigte vor dem Reichsgericht.

Leipzig, 29. Juli. (W.B.) Wie das „Leipziger Tageblatt“ von zuverlässiger Seite erfährt, sind beim Reichsgericht bislang insgesamt 1012 Strafsachen auf Grund des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen vom 18. Dezember 1919 anhängig geworden. Hier-

von entfällt die überwiegende Zahl insgesamt 886 Sachen, auf die Anklagelisten der Entente. Der Oberreichsanwalt ist in allen Fällen eingeschritten, in denen die Angaben der Listen über die Person des Beschuldigten ein Einschreiten überhaupt ermöglichen. In 27 Fällen mußte die Einstellung des Verfahrens erfolgen, weil die Beschuldigten gestorben waren. Im übrigen befinden sich von den oben genannten 886 Fällen 857 im Stadium des Ermittlungsverfahrens.

### Deutsch-russischer Gefangenenaustausch.

Gelsingfors, 29. Juli. Die Auswechslung der deutschen und russischen Kriegsgefangenen begann gestern über Björköhagen und Systerbäck durch Vermittlung des internationalen Roten Kreuzes. Vorläufig findet die Auswechslung einmal in der Woche statt, wobei 500 deutsche und 500 russische Kriegsgefangene ausgetauscht werden.

Die Zeitung „Byborg Nyheter“ gibt folgende Schilderung von der gestrigen Auswechslung: Die russischen Gefangenen sahen ziemlich gut genährt aus und hatten saubere und gute Kleider an. Da sie dazu noch rasiert waren, sahen sie nicht besonders russisch aus. Die meisten hatten eine rote Schleife oder ein rotes Band auf der Brust. Man erzählt, daß die Russen ruhig waren, als sie die Grenze überschritten, weil sie Angst hatten, gleich wieder mobilisiert zu werden. Auf der russischen Seite wurden die Gefangenen mit Musik empfangen. Einige Stunden später kamen die deutschen Kriegsgefangenen. Bärtig, in Lumpen gehüllt, abgemagert, mit Spuren der durchgemachten Leiden gingen sie schweigend über die Grenze. Einige trugen Reminiszenzen von ihren Uniformen.

### Deutscher Reichstag.

4. Sitzung, 29. Juli.

Der von der sozialdemokratischen Fraktion beantragte Gesetzesentwurf über

Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit

kam heute zur zweiten Beratung.

Der Reichswehrminister Dr. Seidler erklärte sich einverstanden mit der Vorlage, die die Einlösung eines von der Nationalversammlung in Weimar gegebenen Versprechens bedeute. Neben den Deutschen Nationalen, deren Vorsitzender General v. Gallwitz war, bekämpfte die Deutsche Volkspartei durch ihren Redner, den Abg. Brünnighausen, in scharfer Weise den Gesetzesentwurf. Der demokratische Abgeordnete Sahm erinnerte an die vielen Säulen, mit denen die Militärjustiz in der letzten Zeit den Boden für die Vorlage vorbereitet hat. Es kam bei der Debatte zu starken Zusammenstößen zwischen dem Unabhängigen Rosenfeld einerseits und den Abg. v. Gallwitz und Brünnighausen andererseits.

Die Vorlage wurde mit einigen Änderungen gegen die Stimmen der beiden Rechtsparteien angenommen. Der sofortigen Vornahme der dritten Lesung wurde von der Deutschen Volkspartei widersprochen. Bei der

zweiten Beratung des Notetats

richtete der Unabhängige Vogtherr heftige Angriffe gegen den Reichspräsidenten Ebert, dem er vor allem die Befähigung von Todesurteilen zum Vorwurf machte. Müller und Reichsjustizminister Heine traten ihm entgegen. Schwere persönliche Beleidigungen, die der Redner auch gegen den früheren deutschen Kaiser richtete, gaben dem Vizepräsidenten Dr. Bell Veranlassung zu der Erklärung, daß der Reichspräsident den Erklärer ebenso wie jeden anderen Staatsbürger gegen Beschimpfungen zu schützen verpflichtet sei.

Abg. Vogtherr, der vom Reichspräsidenten verlangte, daß er seine Macht zur Verwirklichung sozialdemokratischer Programmforderungen ausnützen sollte, mußte sich von dem demokratischen Abg. Dr. Hausmann vorhalten lassen, daß seine Haltung nichts anderes bedeute, als die Proklamierung des persönlichen Regiments.

Beim Hausalt des Justizministeriums hielten die beiden Unabhängigen Ludwig und Hübner Vorträge, in denen sie oft gehörte Klagen über die Justiz vorbrachten. Der Reichsjustizminister erhob sich zu einer Erwiderung und fand großen Beifall, als er darlegte, daß die Volksgerichte der Unabhängigen sehr wahrscheinlich nicht mit dem Verschönerungsgefühl urteilen würden, wie die von ihm angegriffene deutsche Justiz. Nach unveränderter Annahme des Haushalts für das Reichsjustizministerium verlas die das Haus auf Freitag 11 Uhr.

### Die schlechte Qualität des Brotes.

„An dem Streckungsmittel verendete Schweine.“ Der Bayerische Volksparteiler Jaur hat die nachstehende kleine Anfrage an die Reichsregierung gestellt:

„In vielen Kommunalverbänden ist das Brot deshalb so schlecht und gesundheitsschädlich, weil die Kommunalverbandsleitungen nicht die vorgeschriebene Mischung zur Streckung des Mehles vornehmen, sondern früher in großen Mengen erwerbene Streckungsmittel verwenden. Diese Streckungsmittel, die aufgebraucht werden müssen, um keinen Verlust zu erleiden, sind gesundheitsschädlich und ist deren Verwendung Lebensmittelfälschung. Ein Kommunalverband verkaufte dieses Streckungsmittel als Schweinefutter, konnte aber auf diesem Wege nur ganz wenig absetzen, weil die Schweine, die dieses Futter wirklich nahmen, sofort verendeten.“

Viele Kommunalverbände vertreiben heute noch eine Reihe von Artikeln, die überhaupt nicht der Zwangswirtschaft unterliegen. Bei der in der Regel fehlenden Sachkenntnis der Leitung entsteht gar oft Schaden durch Verderben oder ungünstigen Einkauf, der dadurch gedeckt wird, daß zwangsbewirtschaftete Artikel, besonders das Mehl, verteuert werden. Obwohl die Zwangswirtschaft noch weiter abgebaut werden soll, vermehren die Kommunalverbände ihren Personalstand, schaffen sich teure Einrichtungen an und erwecken so den Eindruck, als ob ihr Bestand ein dauernder sein würde. Aus den hier angeführten und aus anderen Gründen ist die Erbitterung gegen die Kommunalverbandswirtschaft im Volke so groß, wie gegen die Wirtschaft der Kriegsgesellschaften. Ich frage: Sind der Reichsregierung diese Zustände bekannt, und was gedenkt sie dagegen zu tun?“

### Aus der Provinz.

Hannau. Bürgermeisterwahl. Die Stadtverordneten wählten Bürgermeister Hermann in Goresberg zum Bürgermeister der Stadt Hannau mit 27 von 28 Stimmen.

Biegen. Auf eigenartige Weise ums Leben gekommen. Der 18jährige Fleischer Hans Kubowitz, der seit Juni als Hilfsarbeiter in Barchwitz tätig war, geriet beim Baden in der Radbach mit dem Fuße in einen Angelhaken und verlor sich darauf in das Gerat, das er elend umkam. Am Sonntag ist die Leiche geborgen worden. Am Körper des Ertrunkenen befand sich noch die Schnur vom Angelhaken, während der Angelhaken selbst im Bein des Toten eingeklemmt war.

### Letzte Telegramme.

#### Russische Versicherungen.

Berlin, 30. Juli. Nach einem Moskauer Rundspruch hat Nischitscherin an seinen Berliner Vertreter Kopp folgendes Telegramm gerichtet: Versichern Sie nochmals der deutschen Regierung, daß auf unserer Seite keinerlei feindselige Absicht besteht. Rußland verweist gegenüber Deutschland jegliche Eroberungsabsicht und ist nur von freundlichen Gefühlen befeelt.

#### Konflikte in Danzig.

Danzig, 30. Juli. Infolge der Weigerung der Danziger Hafenarbeiter, die für Polen bestimmte Munition zu laden, haben die polnischen Arbeiterverbände beschlossen, über Danzig die Güterperze zu verhängen. Die Güterzufuhr zu dem früher westpreussischen Gebiet nach Danzig stockt infolgedessen.

Danzig, 30. Juli. Gelegentlich einer auf dem Seemarkt abgehaltenen Demonstrationsversammlung kam es zu schweren Ausschreitungen vor dem Regierungsgebäude. Der in diesem Gebäude in einer Sitzung des Staatsrates anwesende Oberbürgermeister Sahm wurde gewaltsam aus der Regierung herausgeholt, um zu der durch zahlreiche Reden aufgeregten Menge zu sprechen. Als der Bürgermeister vor die Menge geführt wurde, drang sie von vielen Seiten auf ihn ein und mißhandelte ihn schwer. Der Oberbürgermeister mußte von der Treppe des Landeshauses der Menge versichern, daß er sich für die Erfüllung der Forderungen einsetzen werde. Beim Abzug der Menge kam es zu einem Zusammenstoß mit der Sicherheitswehr. Durch Maschinengewehrfire wurde ein Arbeiter getötet und mehrere verletzt.

Berlin, 30. Juli. Wie die „Vossische Zeitung“ aus Danzig meldet, wollten die auf dem Seemarkt demonstrierenden Arbeiter den Versuch machen, nach dem Gefängnis vorzudringen, um eine dort in Haft befindliche Abteilung von 40 Engländern zu befreien. Diese Abteilung hatte das im Hafen liegende polnische Schiff mit Munition nicht entladen.

#### Kohlenpreiserhöhung.

Berlin, 30. Juli. Im Anschluß an die öffentliche Sitzung des Reichskohlenrates fand eine Tagung des Reichskohlenverbandes und des großen Ausschusses des Reichskohlenrates statt, die insbesondere über den Vertrag auf eine ab 1. August wirksame Kohlenpreiserhöhung mit dem Rheinisch-Westfälischen Kohlen Syndikat von 25 Mark pro Tonne ausschließ-



# Waldenburger Zeitung

Nr. 176.

Freitag, den 30. Juli 1920

Beiblatt

## Der Krieg wäre doch gekommen.

Die folgenden veröffentlichte, bisher unbekannt gebliebene wichtige Mitteilung von der um diese Zeit vor 6 Jahren stattgehabten Mission des russischen Staatsmannes Grafen Witte nach Berlin hat den letzten Schleier von den Plänen des zarischen Rußland gezogen. Danach war der Weltkrieg unvermeidlich, mochte Deutschland sich auch noch so redlich zeigen. Graf Witte sollte im Auftrage des Zaren Nikolaus dem deutschen Kaiser die Teilung Oesterreich-Ungarns zwischen Rußland und Deutschland vorschlagen und sein Angebot damit begründen, daß die habsburgische Monarchie nach dem absehbaren Tode des alten Kaisers Franz Joseph doch auseinander fallen würde. Rußland wollte bei dieser Gelegenheit auch die Balkanfrage erledigen, das heißt, Konstantinopel besetzen und die übrigen Staaten der Halbinsel sich unterordnen oder einverleiben. Der Zar hatte auch kein Bedenken an dem Gelingen dieses Planes, da an der militärischen Stärke Rußlands und Deutschlands jeder Protest anderer Großmächte scheitern mußte.

Das waren also Rußlands letzte Pläne, die schon im Weltkrieg verwirklicht werden sollten, und zu erreichen versucht worden wären, sobald Kaiser Franz Joseph die Augen geschlossen hätte. Daß Deutschland auf dies Angebot nicht eingehen würde, konnte man sich in Petersburg wohl denken, und ebenso, daß wir nach dem Tode Kaiser Franz Josephs auf Grund des Bündnisses für die Erhaltung Oesterreich-Ungarns eintreten würden. Damit war, da Frankreich sofort Rußland zu Hilfe gesprungen wäre, der Weltkrieg doch Tatsache gewesen, und England, das mit Frankreich und Rußland die Entente cordiale unterhielt, hätte sich gewiß die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die deutsche Flotte zu vernichten. Die politische Sachlage war also so, daß wir nach 1914, blieb der Friede damals erhalten, über kurz oder lang vor der Entscheidung standen, zur Erhaltung unserer Existenz blank zu ziehen. Es wäre auch wohl die Notwendigkeit eingetreten, den Gegnern bei erster günstiger Gelegenheit zuzukommen. Wahrscheinlich hätte die dem Frieden gewährte Galfenfrist nur noch zwei, höchstens drei Jahre gedauert.

Wenn wir heute vor 6 Jahren auf das russische Angebot des Einmarsches in Oesterreich-Ungarn eingegangen wären, so hätte das eine Ehrlosigkeit bedeutet, die uns noch nicht einmal

das Geringste genützt hätte. Aber die russischen Prahlmeister würden nach der Vernichtung Oesterreichs Deutschland aufs Korn genommen und dabei dann selbstverständlich sofort den Beistand der Westmächte gefunden haben. Wir hätten also dann ganz allein gegen das übrige Europa kämpfen müssen und würden diesen Weltkrieg kaum länger als ein Jahr ausgehalten haben. Die deutsche Grenze im Westen würde der Rhein und im Osten die Oder gewesen sein.

Diese ganze neueste Enthüllung beweist, daß sich in der diplomatischen Vorkriegsgeschichte doch viel mehr Verhängnisvolles ereignet hat, als sich diejenigen träumen lassen, die glauben, den Weltfrieden dauernd erhalten zu können. Es ist auch wohl während des Krieges noch mancherlei geschehen, wovon heute nur wenige wissen, und was ganz Europa hätte staunen lassen, wenn es zum Prozeß gegen den letzten deutschen Kaiser gekommen wäre. Es hat wohl seine guten Gründe, daß man in Paris und in London diese Sache auf sich beruhen ließ.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 30. Juli 1920.

### Ausverkäufe von Textilwaren wieder erlaubt.

Durch eine im „Reichsgeheißblatt“ und im „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Bekanntmachung hat der Reichswirtschaftsminister die Bekanntmachung der Reichsbefleidungsstelle über das Verbot der Ankündigung und Abhaltung von Ausverkäufen für Textilwaren vom 12. April 1919 und die Ergänzungsbekanntmachung dazu vom 27. November 1919 aufgehoben.

Damit sind Ankündigung und Abhaltung von Ausverkäufen und Teilverkäufen, Inventur- und Saisonverkäufen, Restverkäufen, Serien- und Restwochen oder -Tagen, Weißen Wochen oder -Tagen, Propaganda- und Reklamewochen oder -Tagen und von ähnlichen Sonderverkäufen, sowie die Ankündigung von Verkäufen zu herabgesetzten Preisen oder Inventurpreisen für Textilwaren wieder gestattet. Die Gründe, die seinerzeit während des Krieges für den Erlaß dieser und ähnlicher Verbote maßgebend waren, nämlich die Notwendigkeit, die Vorräte an Textilwaren nicht übermäßig und vorzeitig zu räumen und die Kaufkraft des wirtschaflich entbehrlichen Anschaffungen zu be-

wahren, sind im gegenwärtigen Zeitpunkt, wo im allgemeinen und auf dem Textilgebiet im besonderen eine bedrohliche Absatzstörung platzgegriffen hat, nicht mehr stichhaltig. Im Gegenteil muß heute dem Handel, der auf großen Warenbeständen festliegt, die infolge der Verbesserung unserer Währung zum Teil nicht unerheblich entwertet sind, die Möglichkeit gegeben werden, durch den Hinweis auf die besondere Preiswürdigkeit der Waren den Absatz zu ermöglichen, um durch erneuten Umsatz von Waren der Industrie die weitere Erzeugung zu ermöglichen und sie vor Betriebseinschränkungen und Stilllegungen zu bewahren. Unlauteren Reklamen und auf Täuschung des Publikums berechneten Gebahren bei Ankündigung und Abhaltung von Ausverkäufen und ähnlichen Sonderverkäufen wird durch die Vorschriften gegen unlauteren Wettbewerb vorgebeugt werden können.

\* **Der Steuerabzug vom Arbeitslohn.** Die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über die Ergänzung des Steuerabzuges vom Arbeitslohn sind jetzt Gegenstand der Beratungen im Reichsfinanzministerium. Sicherem Vernehmen nach wird die Ausführungsverordnung folgenden Sinn haben: Der Arbeitnehmer kann verlangen, daß auf die nach dem 31. Juli einzubehaltenden Beträge die vorher auf Grund des § 45 des Einkommensteuergesetzes einbehaltenen Beträge insoweit angerechnet werden, als sie den Betrag übersteigen, der bei Anwendung der Bestimmungen von dem in der Zeit vom 25. Juni 1920 bis 31. Juli 1920 fälligen Arbeitslöhne hätte einbehalten werden müssen.

\* **Verhaftung.** Wegen Beiseiteschaffung eines neugeborenen Kindes wurden gestern in Waldenburg-Mittwasser vier Personen verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

\* **Reisebrotmarken.** Die alten Reisebrotmarken, die zunächst noch neben den neu ausgegebenen weiter gelten, werden voraussichtlich im Herbst für ungültig erklärt werden. Nach einer neueren Mitteilung des Landes-Getreideamtes bleibt ein Umtausch der alten in neue Reisebrotmarken unter allen Umständen ausgeschlossen. Ersparnisse an Marken müßten daher allmählich verbraucht werden, wenn die Marken nicht verfallen sollen.

\* **Ungültige Zuckermarken.** Die von der Provinzialzuckerstelle an einen niederschlesischen Romunalverband gesandten August-Zuckermarken über ein Pfund sind dort nicht eingetroffen. Es

## Eine Weltgerichte über unsere Heimat.

(Schluß.)

### 4. Waldenburg.

In Landschut hielten wir nur wenige Stunden auf, um den heißen Mittag vorübergehen zu lassen, dann fuhren wir drei Meilen weiter nach Waldenburg. Der Weg geht über das Gebirge. Von jeder Höhe entglichen uns neue Ausblicke dieses schönen Landschafts in mannigfaltigem Wechsel. Fruchtbare grüne Täler mit ihren Dörfern und einzelnen Wohnstätten, schöne Berge, bis zur Hälfte mit den verschiedenartigsten Feldfrüchten, höher hinauf mit Tannennädeln bedeckt, aus blauer Ferne zu uns herüberdämmerndes höheres Gebirge, gingen wie im Fluge an uns vorüber, bis wir Waldenburg erreichten. Das Tal in welchem dieses Gebirgsstädtchen liegt, ist eines der malerischsten und schönsten, die wir in diesem Gebirge gesehen; der Ort selbst sehr erst seit einigen Jahren durch den auch hier sehr stark betriebenen Steinwandhandel recht in Aufnahme gekommen zu sein, denn überall erblickten wir neu erbaute, ansehnliche Häuser; auch trägt die Nähe des Brunnentores Mittwasser nicht wenig dazu bei, ihn während des Sommers zu beleben. Sogar eine Schauspielerbande hatte in einer Bretterbude ihre Bühne aufgeschlagen; im Vorübergehen an derselben hörten wir die Künstler, denn so lassen sie doch am liebsten sich nennen, dermaßen drinnen tragnieren, daß der vor der Bude versammelten Straßenjugend kein Wort des Mährspiels, das sie eben vorzuzogen, entging.

Nabe bei Waldenburg liegt ein sehr ergiebiges Steinkohlenbergwerk, das, wie das des Herzogs von Bragewater bei Manchester, vermittelst eines unterirdischen Kanals befahren wird. Auch diese sehr vorzügliche Einrichtung hat Schlesien dem Grafen von Neben, dem Eigentümer von Buchwald, zu danken, der seinen früheren Aufenthalt in England auf die

feinem Vaterlande ersprießlichste Weise, sowohl zur Verschönerung als zum Vorteil desselben, zu benutzen wußte.

Zwar hatte ich in der bekannten Leals-Höhle in Derbyschirn halb und halb mir gelobt, mich des freudlichen Sonnenlichts zu freuen, solange das Gesicht mir dieses vergönnt, und nie wieder dem Schoß der Erde mich anzuvertrauen, bis er auf immer mich aufnimmt, aber ich ließ mich dennoch bereden, hier eine Ausnahme zu machen und hatte keinen Grund, dieses in der Folge zu bereuen, obgleich bei der Einfahrt in das Gewölbe kalte, dumpfe Kellerluft mich anwehte und die Feuchtigkeit von der Decke auf uns niedertropfte, was nach einem so glühend heißen Tage nicht sehr heilsam wirken konnte.

Uebrigens ist die Einfahrt nicht unbequem als jede andere Wasserpartie. Am Eingange des Schachtes stiegen wir, von zwei Bergleuten und mehreren Grubenlichtern begleitet, in ein schmales, aber langes Boot und waren sehr bald von dichtem nächtlichen Dunkel umgeben, das durch den schwachen Schimmer der Grubenlichter erst recht sichtbar wurde. Der Kanal ist vielleicht etwas schmaler als der in England, aber bei weitem kürzer, er geht nicht wie dort unter dem ganzen Berge durch, sodaß man auf der entgegengesetzten Seite wieder herausfahren könnte, die Nachen müssen am Ende desselben wieder umkehren und an derselben Stelle wieder ausfahren, wo sie eingefahren. Das Gewölbe ist ziemlich lufsig und hoch, an einigen Stellen sorgfältig aufgemauert, an andern, wo die Lokalität es erlaube, in den nackten Fels eingehauen, eben wie in England auch. Die Strecken, so nennen die Bergleute das Steinkohlenlager, liegen zu beiden Seiten des Kanals. Sie sind schon tief genug ausgearbeitet, um auf ihnen aufrecht stehen zu können; dieses war in des Herzogs von Bragewater Kohlenbergwerk nicht der Fall, dort mußte man mühsam zu den Strecken hinaufklettern und fast auf allen Vieren darin herumtriefen, um nur etwas zu sehen.

Tiefes schweigendes Grabesdunkel umgab uns während unserer unterirdischen Fahrt; nur zuweilen schimmerte aus der Höhe das Tageslicht wie ein erleuchtender Stern auf uns herab, wenn wir unter den ehemaligen Schächten hindurch, durch welche die Bergleute sonst herabsteigen mußten, ehe der Kanal angelegt worden war. An einer Stelle des Kanals, wo zwei Nachen aneinander vorbeischießen können, begegneten wir den für die nächtliche Arbeit einfahrenden Bergleuten, denn in diesen unterirdischen Regionen, die weder Sonne noch Mond beleuchten, kennt man den Wechsel der Tageszeiten nicht, und nicht die Ruhe der Nacht. Die bleichen, von Kohlenstaub geschwärzten Gesichter sehen bei dem sie noch bleicher erscheinen lassenden Grubenlicht recht geistermäßig aus, hohl und dumpf erklang ihr „Glück auf!“ durch die tote Stille der ewig schweigenden Flut, die völlig lautlos einhereschleicht. Alles um uns erinnerte an den selbst Göttern furchtbaren Sturz und den ewig geschäftigen Nachen des alten grimmigen Charon.

Mit erneuter Freude begrüßten wir nach einer in undurchdringlichem Dunkel hingebachten Stunde das heitere Tageslicht wieder und die Sonne und die in den letzten Strahlen derselben in erhöhter Anmut blühende schöne Erde. (In dem noch vorhandenen 2. Fahrtruche des Fuchstollens finden wir unter den Gästen des Monat Juli des Jahres 1804 verzeichnet: „Madame Schopenhauer und Arthur Schopenhauer aus Hamburg.“)

Am folgenden Morgen führte der Weg uns noch eine Meile durch das Gebirge, dann senkte er sich dem schon im Tale liegenden Städtchen Freiburg zu. Von hier aus ging es plötzlich bergunter; ehe wir uns dessen versehen, befanden wir uns in der weiten, unabsehbaren Ebene, und immer weiter trat hinter uns das Gebirge zurück, bis es endlich, in den bläulichen Schleier der Ferne eingehüllt, nur noch gleich Wollenbildern den Horizont begrenzte. . .



This image shows a blank, aged, cream-colored page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a slightly textured appearance with some faint smudges and discoloration, characteristic of old paper. The left edge of the page shows the binding of the book.



besessung — so recht dastand und poetisch, voller Tränen und überschwebender Seligkeit, wie die Dichter ihn schildern. — — —

Als der schöne Botho in ihren Kreis trat, da wußte er gar nicht, wie gut der Boden für ihn vorbereitet war, sonst hätte er sich die beiden ersten Stufen seiner „Methode“ gespart und Diefels Herz wie eine überreife Frucht vom Baum geschüttelt — so merkte er aber nur, daß da „was zu machen war“ und fing, wie üblich, von vorn an.

Er arbeitete erfolgreich mit dem milden Augen-ausschlag, seufzte und brachte öfters rote Rosen, an die er einen bekannten stummen Berggipfel knüpfte. Wenn Herr Wieprecht seine Frau „Diesel“ rief, suchte er zusammen und nannte sie, wenn es niemand hörte, „Dissi“. Auch sprach er viel von moderner Frauenemanzipation und neuer Ethik, und Diesel hörte andächtig zu und versuchte, sich als arme unverschuldete Seele und ihren Heinrich als einen Tyrannenboge zu betrachten.

Dann ging Botho zum zweiten Stadium über. Und wenn Herr Heinrich Wieprecht bisher noch nichts gemerkt hatte, jetzt mußte ihm ja klar werden, wie es mit Diesel stand. Er brauchte nur ihre flackernden Augen anzusehen und den gespannten Zug um den Mund, wenn noch eine Möglichkeit vorhanden war, daß Botho kam — und wie milde und traurig sie wurde, wenn die Hoffnung sich wieder als trügerisch erwies.

Nun hätte er ja von Rechts wegen in schreckliche Wut geraten müssen, joben und schimpfen und Diesel ihre Untreue vorwerfen, aber er tat selbstverständlicherweise nichts von alledem. Denn Born empfand er eigentlich nicht, auch nicht den Groll gekränkter Eitelkeit, der sonst in solchen Fällen meist das vorherrschende Gefühl ist, sondern nur ein großes Mitleid mit Diesel, ihrem jammervoll blassen Gesichtchen und ihrem verstörten Wesen. Er war doppelt gut zu ihr, streichelte und tröstete an ihr herum, aber sie wachte ihn mit ängstlicher Schau ab. Sie schämte sich ihrer Sünde und mußte doch immerfort an Botho denken — warum er wohl böse sei, und wie sie ihn verzeihen könne.

Botho hatte sich nun zum Abschluß und zur Krönung seines Wertes, den Sommerausflug des Eisenbahndirektors anzuordnen, an dem auch Wieprechts teilnahmen. Ihm war von ihrer Seite aus eine Einladung zugegangen, aber er sagte nicht fest zu — Frau Diesel sollte vorher noch gründlich in Gängen und Bängen schweben — so stand es in seinem Programm.

Das besorgte sie denn auch ganz nach Wunsch, und der glückverklärte Blick, mit dem sie ihn, alle Vor-sicht vergessend, auf dem Bahnhof empfing, sagte ihm genug und dem armen Heinrich leider viel zu viel.

Am Ziel angelangt, gab es im Wirtschaftsgarten erst ein ausgiebiges Kaffeetrinken und nachher auf der Waldwiese Lustbarkeiten für die Jugend und was sich dazu zählte. Botho, der das Drittenabschlagen sowohl wie den Erwerb von Notizbüchern und Zigarrenabschneiden gern kindlicheren Gemütern überließ, führte Diesel abseits in den Wald hinein, um Stöckchenblumen zu pflücken, für die sie eine besondere Schwärmerei besaß.

Indessen er sollte sich doch ein wenig verkränkt haben. Getränkt hatte Diesel in letzter Zeit ja recht oft von gewagten Situationen, aber wie sie nun mitten drin war, da verging ihr gänzlich der Mut, sie wurde schon wie ein Vieh und machte Botho auch nicht das allgeringste Zugeständnis.

Zwar fand sie es über die Maßen interessant und romantisch, wenn er von seinen aufgewühlten Gemütsfindungen sprach, gegen die er vergeblich angekämpft habe, und daß er freudig Gut und Mut, Leib und Leben hingeben würde für sie, die ihm das Feuer auf der Welt sei, doch das Herz schlug ihr sehr be-kommen dabei, sie wagte kaum hinzuhören und fragte

schließlich mitten in eine seiner klingenben Phrasen hinein, ob sie nicht lieber umkehren möchte.

Botho, ziemlich getränkt, schlug mit einer steifen Verbeugung den Rückweg ein, seiner Meinung nach wenigstens, aber als sie zehn Minuten geradeaus gegangen waren, standen sie plötzlich vor einem hohen Brettergatter, der sowohl nach links als nach rechts gar kein Ende zu nehmen schien. Eine kleine Pforte war darin, und Gängen und Gogarden dahinter ließ vermuten, daß man die Rückseite eines Gutshofes vor sich hatte.

„Ach Gott, wenn wir doch bloß hier durchkönnten!“ sagte Diesel ängstlich, „dann wären wir gleich im Park, wo jetzt gewiß die andern sind, und es würde nicht so auffallen!“

Ein Arbeiter mit einer Kartoffelhacke über der Schulter kam eben des Weges, den fragte Botho.

„Ja, durch können Sie wohl, Sie müssen sich bloß nicht von der Hu'n bitten lassen!“ erwiderte er kurz, schob seine Pfeife in die andere Mundhöhle und ging davon.

Botho sah bedenklich aus, indes Diesel hatte schon resolut die Hand auf die Türschwelle gelegt, da mußte er wohl oder übel folgen. Sie kamen auch ungehindert über den Hof, aber hinter der Ede beim Kuhstall war die Hundehütte, und da lag eine kleine, recht bössartig aussehende Dogge, den Kopf auf den Vorderpfoten, und knurrte dumpf.

„Mir Mut, Mut, kleine Frau, die Löse wird ja doch angelockt sein!“ sagte Botho und faßte seinen Stod fester.

Diese Bewegung mußte der Hund indes mißverstanden haben — er erhob sich, fleischte die Zähne und sprang gerade auf die beiden los, Diesel stand zitternd still, aber Botho brüllte aus vollem Hals: „Hilfe, Hilfe!“ und stob in wilden Sätzen davon, der Hund hinter ihm drein — Diesel hielt entsetzt die Hände vor's Gesicht — — — da, was war das? Das klang ja ganz wie Heinrichs Stimme?

Sie sah zwischen den Fingern durch — — wahrhaftig, drüben stand er am Baum, hielt den wütend schnappenden Hund fest an der Kehle, und gab ihm eben mit der Faust so tüchtig eins auf die Nase, daß der Köter wankend mit eingestrichenem Schwanz in die Hütte zurücklief.

Dann drohte er sich um. „Diesel, arme Maus — komm her — brauchst keine Angst zu haben — der Kerl ist unschädlich gemacht!“

Über Diesel kam nicht.

Sie ließ die Arme schlaff an beiden Seiten her-unterhängen und guckte irgendwo in die Luft — und dann fing sie an zu lachen, so aus vollem Herzen, so unbändig, daß sie ordentlich in sich zusammenstieß und die hellen Tränen ihr über die Waden liefen. Denn da oben, auf dem Dach des niedrigen Maschinenhauses, schwebte ritlings mit ganz hochge-zogenen Beinen und angstverzerrtem Gesicht der schöne Botho, — die eine Hand hatte das Schorn-steinrohr fest an die Brust gepreßt, die andere war damit beschäftigt, auf der dem Beschauer abgewandten Seite krampfhaft irgend etwas zusammenzuhalten —

Und als Heinrich sie zusehnd, ungewiß ansah, flog sie auf ihn zu, küßte ihn heftig, schob ihren Arm unter den seinen und rief über die Schulter weg dem balanzierenden Botho zu:

„Aber Herr Stavenhagen, es war doch wirklich nicht nötig, daß Sie mir von so hoch oben herunter das Leben retten wollten!“ Was beweist, daß alle Frauen, selbst die sanftesten Töchter, zu Zeiten eine recht scharfe Sentenz zur Verfügung haben. — —

Botho wurde seitdem bei Wieprechts nicht mehr gesehen, und Frau Diesel war's zufrieden. Sie hatte ihren Heinrich von einer neuen, sehr vorteilhaften Seite kennen gelernt und mußte immer lachen, wenn sie an Botho und die biffige Dogge dachte.

Und ein Liebhaber, über den man lacht, der ist ungefährlich.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 176.

Waldburg, den 30. Juli 1920.

Bd. XXXVII.

## Die Perlen der Eggenbrechts.

Roman von Alexandra von Basse.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

„Außerordentlich unangenehm für mich natürlich“, sprach Branding weiter und rieb nervös die Handflächen aneinander. „Nächst verzögert es den Abschluß der Erbregulierung, denn vorher müssen die Perlen aufgefunden oder ihr Verlust als Tatsache festgestellt werden. Wahrscheinlich hat Achim die Perlen — es sind das die berühmten Eggenbrechtschen Perlen! — ihres hohen Wertes wegen auf einer Bank deponiert, und der Ausweis darüber wird sich noch finden, doch ist es mir unerklärlich, wie bei der tadellosen Ordnung, die Achim in seinen Papieren hinterließ, ein so wichtiges . . .“

„Die Perlen habe ich!“ sagte plötzlich mit klarer Stimme Silvia.

„Was — was sagten Sie?“ fuhr Branding zu ihr herum, und Therese schlug die Hände zusammen:

„Du — Du hast sie?“

„Ja, Achim schenkte sie mir“, erklärte Silvia und erröte dabei, als fühle sie sich auf einer Untat ertappt.

„Schenke sie Ihnen?“ — „Unmöglich!“ murmelte Branding, dann fragte er in fast barschem Ton: „Und warum haben Sie mir das bisher verschwiegen, gnädige Frau?“

„Verschwiegen habe ich es nicht“, erwiderte Silvia, abermals erröte. „Sie haben mich ja nie danach gefragt, Herr von Branding!“

„Aber wie sollte ich denn ahnen, daß Sie die Perlen haben? Die Eggenbrechtschen Perlen!“

„Finde ich nicht so wunderbar“, meinte Therese. „Warum soll Herr von Eggenbrecht die Perlen denn nicht an Silvia gegeben haben?“

„Aber die sind doch Familienschmuck und so ungeheuer wertvoll, daß sie nur zu den feierlichsten Gelegenheiten von der jeweiligen Herrin von Altenwied getragen wurden“, sagte Branding und wendete sich darauf wieder an Silvia:

„Sind Sie auch ganz sicher, gnädige Frau, daß die Perlen, die Sie haben, die Eggenbrechtschen Perlen sind?“

„Ganz sicher! Achim hat sie so genannt, als er sie mir schenkte“, erwiderte sie.

„Und Du hast sie mir nie gezeigt! Wie ich das finde!“ bemerkte vorwurfsvoll Therese.

„Verschenken durfte Achim sie nicht!“ sagte Branding sehr ernst. „Die Perlen sind Familienschmuck, sie sind als solcher in der Liste

aufgeführt. Achim wußte das — mußte das wissen! Ihre Annahme, gnädige Frau, daß Achim Ihnen die Perlen geschenkt hat, muß auf einem Irrtum Ihrerseits beruhen. Wahrscheinlich gab er Ihnen die Perlen nach der Hochzeit, denn als Herrin von Altenwied waren Sie natürlich berechtigt, den Schmuck zu tragen.“

„Nein“, widersprach Silvia und ihre Stimme wurde ganz tief und zitterte ein wenig. „Achim hat mir die Perlen ausdrücklich geschenkt, weil er nicht wollte, daß die Eggenbrechts-Perlen sie erben sollten.“

„Wann geschah das?“

„Am Tage seines Todes.“

„Wie war das möglich? Er war fast vollständig gelähmt!“

Silvia atmete schwer auf. Sie erkannte voll Unbehagen, daß Branding ihr nicht recht glaubte, dabei drang jetzt, wo sie davon sprechen mußte, die Erinnerung an die ergreifende Szene am Sterbebett Achims mit erschütternder Gewalt auf sie ein. Sie sah im Geist alles wieder vor sich: Das große, düstere Herrenzimmer auf Altenwied und den auf seinem Lager hingestreckten sterbenden Mann, dessen starker Lebenswille gegen die Gewißheit des nahen Todes sich aufbäumte. Sie preßte die Hände zusammen, die aufsteigende innere Bewegung zu beherrschen, und mit tonloser Stimme berichtete sie:

„Achim ließ mich den Geldschrank öffnen. Ich mußte ihm die Schatulle mit dem Schmuck bringen, darauf nahm er die Perlen und gab sie mir. Ich mußte sie vor seinen Augen anlegen und ihm versprechen, sie immer an mir zu tragen. Er sagte, es seien die Eggenbrechtschen Perlen, aber sie gehörten ihm, und er allein habe das Recht, darüber zu verfügen.“

„Wie meinte er das?“

„Er sagte, die Perlen stammten nicht von den Eggenbrechts, sondern von seiner Urgroßmutter, einer Spanierin. Erst sein Vater habe sie in die Liste des Familienschmuckes aufgenommen, aber er werde sie wieder daraus streichen.“

„Das hat er nicht getan!“

„Nein, er konnte es nicht mehr tun, weil . . .“ Silvia brach ab, zog scharf den Atem ein, und leicht zuckte Branding die Schultern, scharf ruhte sein Blick unter den halbgesenkten Lidern hervor, auf dem blaßgewordenen Gesicht der jungen Frau.

„Auch in seinem Testament sind die Perlen nicht erwähnt“, sagte er leise, und Silvia schüttelte den Kopf.

„Ich weiß. Er beabsichtigte dem Testament



noch eine Nachschrift anzufügen; er hatte ja, wie Sie wissen, den Notar bereits hinbestellt."

"Jawohl", nickte Branding. "Er hatte auch um mein Kommen gebeten. Ich kam zu spät, auch der Notar, das Testament blieb infolgedessen unverändert. Und das, gnädige Frau, ist ausschlaggebend. Würden die Perlen im Testament Ihnen als Erbe zugesprochen worden sein, dann wären Sie vielleicht berechtigt gewesen, sie als Eigentum zu beanspruchen, wenn auch die Verfügung durch den jetzigen Majorats Herrn im Namen der Familie wohl mit Erfolg angefochten worden wäre. Wie die Dinge aber jetzt liegen, haben Sie gar kein Recht auf die Perlen."

"Wie schade!" rief Therese aus.

Silvia schwieg und sah vor sich nieder, nervös drehte sie an den beiden Trauringen.

"Darf ich fragen, wie Sie die Perlen verwahrt haben?" fragte Branding.

"Ich trage sie immer an mir", erwiderte sie.

"Sehr unvorsichtig!" rügte er. "Bei Verlust würden Sie für den vollen Wert haftbar gemacht werden."

Sie zuckte die Achseln.

"Ich mußte Achim versprechen, sie immer an mir zu tragen, als er sie mir schenkte."

"Nun, nach meiner Meinung kann Achim nicht mehr klaren Sinnes gewesen sein, als er das tat", sagte Branding mit Entschiedenheit. "Er mußte wissen, daß er das nicht durfte! Es war ihm unbedingt bekannt, daß ein Majorats Herr wohl das Majoratsvermögen mehren, aber daß er es nicht mindern darf."

Silvia zuckte wieder die Achseln.

"Davon verstehe ich nichts."

"Darum erkläre ich es Ihnen!" war die rasche Entgegnung Brandings und Silvia blickte auf; sie sah sehr entschlossen aus, als sie ruhig erklärte:

"Achim war damals klaren Sinnes, er wußte ganz genau, was er tat. Er wollte, daß die Perlen mir gehören sollten. Es war das sein letzter Wunsch! Die Perlenkette sein letztes Geschenk an mich! Und im übrigen muß ich mich allein an das halten, was Achim mir darüber gesagt hat."

"Ich würde die Perlen auch nicht so ohne weiteres herausgeben", meinte Therese, und nun wandte Branding sich an sie:

"Sei doch nicht töricht! Die Perlen sind Eigentum des Majorats, und Frau von Eggenbrecht muß sie ganz einfach herausgeben!"

"Nie", sagte Silvia und erhob sich und trat etwas weiter von Branding fort. Schnell erhob er sich, trat hinter seinen Stuhl und stützte die langen, schmalen weißen Hände auf dessen Lehne.

"Also wollen Sie den Schmuck unter allen Umständen behalten?" fragte er im Ton eines Untersuchungsrichters.

"Unter allen Umständen!" erwiderte sie.

"Liegt Ihnen viel an dem kostbaren Schmuck?" fragte er mit einem Lächeln, das sie als Beleidigung empfand, und ihre Augen blitzten, als sie stolz erwiderte:

"Absolut nichts, soweit es ein kostbarer Schmuck ist! Aber ich kann Achims letztem Wunsch nicht entgegenhandeln!"

"Dann werden Sie sich die größten Widerwärtigkeiten zuziehen!"

"Sei es!"

"Zunächst einen kostspieligen und peinlichen Prozeß, den Sie unbedingt verlieren werden."

"So laß es darauf ankommen. Vielleicht gewinnt sie ihn", mischte Therese sich ein.

"Ausgeschlossen!" entschied Branding. "Und ein solcher Prozeß würde, da es sich um ein Objekt von so hohem Wert handelt, Unsummen verschlingen; das muß ich, als Frau von Eggenbrechts Berater und als Vormund ihres Kindes, zu verhüten suchen."

"Der Prozeß würde auch ganz unnütz sein", erklärte nun ganz naiv Silvia, "denn auch wenn ich ihn verlieren sollte, würde ich die Perlen nicht herausgeben!"

"Das ist doch kindisch!" entfuhr es Branding, und Therese lachte amüsiert:

"Liebes Kind, dann würde bei Dir gepfändet werden. Gerichtspersonen würden erscheinen..."

"So sollen sie kommen!" fiel Silvia ein.

"Soll man mir doch die Perlen gewaltsam nehmen, freiwillig gebe ich sie nicht heraus — nie! Ich habe Achim auf das Leben meines Kindes gelobt, sie niemals herauszugeben, und nie werde ich es tun!"

Für Silvia war die Perlenangelegenheit mit dieser Erklärung abgetan, sie setzte sich auf das kleine Sofa neben Therese und bot ihr Zigaretten an.

"Du hast heute noch gar nicht geraucht, ich vergaß", sagte sie mit dem Schein eines Lächelns, aber die Hand, die die Zigaretten anbot, zitterte leicht. Therese nahm eine, entzündete sie und legte dann den Arm um Silvia, als wollte sie die Freundin ihres Schutzes versichern.

Silvia sah entzückt aus mit den vor Erregung geröteten Wangen, und Therese bemerkte, daß dies auch Leo Branding nicht entging. Noch stand er hinter seinem Sessel, seine Hände glitten langsam auf dem polierten Holz der Lehne auf und ab, und unter den halbgeöffneten Lidern glühten seine grauen Augen wie unter Asche glimmendes Feuer. Es lag verhaltene Leidenschaft in diesem Blick, und Therese erschrak.

Er liebt sie! —

Nach kurzer Pause begann Branding wieder zu sprechen, er wählte sehr vorsichtig seine Worte und sprach mit gedämpfter Stimme:

"Sie waren doch gewiß allein mit Ihrem Mann, als er Ihnen die Perlen schenkte, gnädige Frau. Sie haben keine Zeugen, die Ihre

Angaben bestätigen könnten, falls diese Angaben angezweifelt werden würden, nicht wahr?"

Silvia stutzte, blickte ihn an, sagte aber nichts, und er fuhr fort:

"In dem Prozeß würden Sie den Umstand, daß Sie sich in dem Besitz der Perlen befinden, nur durch Ihre Behauptung erklären können: Achim habe Ihnen die Perlen geschenkt. Durch nichts sonst. Sie würden keinerlei Beweise für die Wahrheit Ihrer Behauptung anführen können, falls man Anklage gegen Sie erheben sollte, daß Sie sich in unrechtmäßiger Weise..."

"Sie glauben doch nicht, daß ich —" fuhr Silvia ganz entrüstet auf, und rasch unterbrach Branding sie:

"Von mir spreche ich nicht! Ich bezweifle selbstverständlich Ihre Angaben nicht, aber die Welt, liebe gnädige Frau, die Gerichte, vor allem Ihr Prozeßgegner wird das wahrscheinlich tun."

"Wolf Eggenbrecht sicher nicht!" warf Therese ein. Branding streifte sie mit mißbilligendem Blick.

"Herr von Eggenbrecht würde als Majorats Herr einfach nur seine Schuldigkeit tun, wenn er alle Mittel anwendet, um die Perlen herauszubekommen, falls seine Frau Rosine sie nicht freiwillig herauszugeben sich entschließt. Es würde das sehr peinlich für beide Teile sein. Vom Staatsanwalt könnte hier sogar Anklage auf Unterschlagung erhoben werden."

"Um Himmels willen!" rief Therese aus, und Silvia wurde ganz rot vor Schreck.

"Man — wird doch nicht glauben, daß ich —" stammelte sie, "daß ich mir die Perlen eigenmächtig nahm, um mich daran — daran zu bereichern?!"

Er zuckte die Achseln, ein überlegenes Lächeln umspielte seine schmalen Lippen.

"Sie würden sich solchem Verdacht aussetzen, gnädige Frau, wenn Sie es auf einen Prozeß ankommen lassen", erklärte er kühl. "Bedenken Sie, daß in Achims Testament die Perlen überhaupt nicht erwähnt sind, aus der Liste sind sie nicht gestrichen, und Zeugen für Ihre Behauptung haben Sie nicht! Sie waren allein bei dem Sterbenden, er war hilflos — gelähmt..."

"O, höre auf!" unterbrach ihn hier Therese, die fühlte, wie Silvia zu zittern begann, aber er zuckte nur wieder die Achseln.

"Das sind Tatsachen, die schwer ins Gewicht fallen werden, darauf muß ich Frau von Eggenbrecht aufmerksam machen. Man wird Ihre Angaben, gnädige Frau, schon deshalb anzweifeln, weil es sich um ein Schmuckstück von so hohem Wert handelt. Man wird anführen, daß ein Mann wie Achim Eggenbrecht, der in allen, besonders in den das Majorat betreffenden Rechtsgrundsätzen durchaus unterrichtet war, unmöglich in der von Ihnen angegebenen Weise

über einen Gegenstand von so hohem Wert habe verfügen können."

"Aber er wollte ja sein Testament noch ändern! Er wollte auch in der Liste..."

"Das können Sie so erklären, aber nicht beweisen!" unterbrach er ihre mit stockender Stimme vorgebrachte Einwendung.

Er ist wie eine Schlange, die langsam ihr Opfer umkreist, dachte Therese, und eine Art Spannung bemächtigte sich ihrer: Wird es ihm gelingen, Silvia zur Herausgabe der Perlen zu bestimmen? ...

(Fortsetzung folgt.)

## Die Dogge.

Skizze von Hedwig Stephan.

Nachdruck verboten.

Er, der „Held“, hieß Bodo Stabenhagen.

Schon auf diesen Namen hielt er sich was zugute. Und außerdem war er ein forscher Kerl, so ein richtiger „Damenmann“, groß, schlank, mit langem, blondem Schnurrbart und blauen Augen, die meist halb von den Lidern bedeckt waren. Wenn er sie dann plötzlich aufschlug, machte das einen ganz besonders effectvollen Eindruck.

Seine Hauptbeschäftigung bestand darin, geliebt zu werden, und zwar erreichte er das immer durch dieselbe Methode: Er lockte und warb mit Blicken und halben Andeutungen, und hatte der Gegenstand seines augenblicklichen „tiefen“ Gefühls ein wenig Feuer gefangen, dann wurde er tränkend kühl, hielt zurück und fachte dadurch das Fünkchen zur Flamme an.

Es war ein alter, abgebrauchter Trick, aber er versagte kaum jemals — wenigstens setzte Bodo seinen Freunden gegenüber stets ein Siegerlächeln auf, wenn er von irgend einer neuen Bekanntschaft berichtete.

Sie, die „Heldin“, hieß Biesel, Frau Biesel Wieprecht.

Aber sie hatte ganz und gar nichts Selbstenhaftes an sich; alles war so weich und sanft an ihr, der Mund, die Augen und die kleinen Hände; man sah ihr sofort an, daß sie einem festen Willen durchaus keinen Widerstand entgegenzusetzen würde.

Sie hatte ihren Mann aus reiner Zuneigung geheiratet und sie liebte ihn noch immer, innig und aufrichtig, und konnte sich keinen sorgameren Gatten, keinen besseren Vater für „Sohni“ vorstellen — und trotzdem — jetzt, nach fast neunjähriger Ehe begann sie ohne gewisse Beere im Herzen zu fühlen, ein Verlangen, dessen Ursprung und Ziel sie nicht begriff. Sie war in die gefährlichen Jahre gekommen, so gegen Mitte der Dreißig, die fast für jede Frau eine Krisis bedeuten. Sie sehnte sich nach den „Anfängen“ der Liebe — den heimlichen heißen Küßchen, der süßen Unruhe, den tausend verstoßenen Zärtlichkeiten, die der Brautzeit einen so eigenen Reiz geben.

Alles war jetzt zu selbstverständlich geworden, alltäglich, müde — gewiß, Heinrich küßte sie noch, aber er empfand weiter nichts Besonderes dabei, ebensowenig wie sie — es gehörte eben mit dazu, wie die Morgenzeitung und die Zigarre nach Tisch.

Und wenn sie dann in den vielen freien Stunden, die ihr der kleine Hausstand übrig ließ, bei irgend einer mühsamen Stickerlei saß, die ordentlich dazu zwang, die Gedanken herumflattern zu lassen, dann fing sie an zu träumen von einem neuen Lie-



Ich Kohlenpreiser Beschluß fassen sollte. Diese 25 Mark setzen sich aus folgenden drei Posten zusammen: 1. 14 Mark für verhöferten Heimstättenbau; 2. 9 Mark zur Übernahme der seit Juni anfallenden Kohlensteigerung einzuweisen vom Reichskreditkassenhergebrachten 4 1/2 Mark pro Schicht für Lebensmittelfonds; 3. 1,80 Mark bzw. rund 2 Mark zur Rückzahlung der zu Ziffer 2 schon ausgegebenen Beträge an das Reich.

Staatssekretär Dr. Girsch teilt dazu mit, daß sich das Kabinett mit der Frage beschäftigt habe und zu folgenden Ergebnissen gekommen sei: Das allgemeine wirtschaftliche Interesse läßt z. B. eine Kohlenpreiserhöhung nicht zu. Wird sie beschlossen, so ist gegen den Beschluß der gesetzliche Einspruch zu erheben, in dessen Erfüllung die Reichsregierung sich bereit, für den Bergarbeiterheimstättenbau sofort 300 Millionen Mk.

im Wege des Kredits bereitzustellen und auf die Rückzahlung der oben zu Punkt 3 genannten Beträge zu verzichten. Die verbleibenden 9 Mark des Antrages werden die Beträge ab 1. August selbst ohne Preiserhöhung tragen können aus folgenden Gründen: 1. weil die Materialpreise in den letzten Monaten stark gesunken seien und sich dadurch die Selbstkosten erniedrigen würden; 2. weil die Förderung steigen und auch dadurch die Selbstkosten sinken würden; 3. weil die meisten Beträge bisher schon gute Gewinne aus Nebenbetrieben erzielt.

Nach eingehender Aussprache wurde angenommen, daß die Preiserhöhung zu Punkt 1 über 2 Mk. durch das Angebot der Regierung hinfällig sei. Ein Antrag, hiernach nur 23 Mark pro Tonne Preiserhöhung zu beschließen, wurde abgelehnt. Ein weiterer Antrag, angesichts des Angebotes des Heimstättenkredits

nur die noch verbleibenden 9 Mark Preiserhöhung zu fordern, fand Annahme. Staatssekretär Dr. Girsch legte gegen die Erhöhung im Auftrage der Regierung Einspruch ein. Es wurde ein kleiner Ausschuss von Arbeitgeber und Arbeitnehmer und einem Verbraucher gebildet, der dem Reichskabinett den Standpunkt der Bergbauinteressenten morgen darlegen soll.

Wettervorhersage für den 31. Juli:

Veränderlich, windig, kühl, streichweise Regenschauer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Ding, für Redakteur und Inserat: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

### Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner geliebten Gattin, unserer herzensguten, unvergesslichen Mutter,

Frau Schmiedemeister

**Ellsabeth Hartwich,**  
geb. Kampe,

sprechen wir allen Verwandten und Bekannten für die vielen herrlichen Kranzspenden und Beileidsbezeugungen unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank Herrn Oberkaplan Nonnast für die trostreichen Worte am Grabe, der Vereinigten Schmiedelinnung des Kreises Waldenburg, den Hausbewohnern der Mittelstraße 1, 2 und 4, sowie der Schwester Auguste für ihre liebevolle Pflege.

Ober Waldenburg, den 30. Juli 1920.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

**Wilhelm Hartwich, nebst Kindern.**

### Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Sprechstunden Mittwoch vorm. 9—10 und nachm. 5—6 Uhr,

Mühlenstraße 25, I.

Unentgeltliche Raterteilung.

Größte Verschwiegenheit.

## Fortsetzung der billigen Verkaufstage

bei

**Robert L. Breiter**

(Inh. Bruno Grabs),

Waldenburg i. Schles., Marktplatz.

Gestr. Kinder-Röckchen, ohne Arm	von 2.95 bis 8.45
mit Arm	von 8.45 bis 18.45
Gestr. Knaben-Sweater Größe 35—50	von 7.45 bis 18.45
Sommer-Trikot-Herren-Hemden	von 49.50 bis 53.50
Sommer-Trikot-Herren-Hosen	von 43.50 bis 47.50
Kinderstrümpfe Größe 1—5	von 2.95 bis 6.65
Frauenstrümpfe schwarz u. grau	von 9.95 bis 24.50
Kinderfüßlinge Größe 2—5	von 1.75 bis 2.45
Mädchen-Reform-Hosen marineblau	von 19.50 bis 24.25
Sommer-Häubchen	von 2.45 bis 4.45
Kurze Damen-Halbhand-schuhe	von 0.55 bis 1.45
Lange Damen-Halbhand-schuhe	von 0.95 bis 1.95
Prinzenkittel (Ersatzware) und Kleiderchen	von 6.95 bis 13.45
Hals-Federkrausen	von 3.75 bis 5.95
Damen-Gürtel (Lack und imitiert Leder)	von 0.95 an
Damen-Handtaschen	von 5.45 bis 7.25
Herren-Hosenträger	von 1.45 bis 3.45
Knaben-Hosenträger	das Paar 0.65
Steife Herren-Kragen (altere Formen)	d. Stok. 2.95 u. 3.45
Schillerkragen	d. Stok. 8.95 u. 15.95
Selbstbinder, schwarz, schmal	Stok. v. 2.50 bis 4.75
Selbstbinder, schwarz, breit	Stok. v. 7.00 b. 16.00
Selbstbinder, bunt, breit	Stok. v. 14.50 b. 39.00
Schwarze und bunte lange Krawatten	von 6.00 bis 24.00
Strumpfhalter für Kinder	von 0.60 bis 1.45
Strumpfhalter für Damen	das Paar 2.95
Prima baumwollenes Strickgarn, schwarz und grau	eine Lage 5.59
Reinwollenes Strickgarn, schwarz	eine Lage von 6.75 an

## Verreist

vom 1. bis 15. August cr.

**A. Tschöpe, Dentist,**

Waldenburg i. Schl., Kirchplatz 51

Fernsprecher 658.

## Als billige Einkaufsquelle

gibt weit und breit in Stadt und Kreis das

**Waldenburger Warenhaus**

Gottesberger Straße 2,

Strassenbahn-Haltestelle „Markenkirche“.

Sie finden dort alle

**Haus- und Küchengeräte**

zu überraschend billigen Preisen.

Ein Versuch wird Sie überzeugen.

Als ganz besonders preiswert empfehlen wir zur Zeit

**Einschüßer, Einschüßgläser,**

**Einlegetöpfe, Einlegetgläser, rote Gummiringe,**

**Gebirgsleitwagen — Leitwagenräder.**

**Schneiderbüßen.**

Vin an das Fernsprechnetz unter

**Nr. 281**

angeschlossen.

**Aug. Hentschel, Ofenfechmeister,**

Schaelstraße 18.

## Schuhwaren zu billigsten Preisen.

Damen-Stiefel,

Herren-Stiefel,

245, 195, 165, 125 Mk. 275, 230, 195, 175, 145 Mk.

Samt- und Leinen-Halbschuhe,

110, 95, 85, 74, 48 Mk.

**Schuhwarenhaus J. Bobrecker,**

Rathausplatz 3, neben der AEG.

## Futter

für Milchvieh, Schweine, Kaninchen, Geflügel (Tauben), Vögel, Ia. Qualität,

**Salzleckensteine,**

**Mineralsalz,**

besser als Futterkalk, bei

Zimmermann, Oberwaldenburg,

Haltestelle Deponte.

Lacke,

Farben,

Kreide,

**Zafelleim,**

**Pflanzenleim,**

**Leinölfirnis,**

**Firniserfatz,**

**Terpentin**

empfiehlt

**Adolf Ernst.**

## Jüngerer Mann

mit

**guter Handschrift**

für 2—5 Tage

in der Woche

(vor- oder nachmittags)

zu leichtem schriftlichen Arbeiten sofort gesucht.

**Rich. Matusche,**

**Töpferstraße 7.**

Suche für bald

**junges Mädchen**

von 14—16 Jahren.

Frau Badermeister Wehner,

Bad Salzbrunn.

**Jung. Bedienungsmädchen**

für bald gesucht

Barbarastrasse 2, II, links,

Werkhäuserplatz.

## Moderne Küche

nur Mark 300.— bei

**R. Karsunky,**

Waldenburg, Ring 10, I. Etg.

**Brodauner**

**Zigarren-Fabrik**

offeriert

**rein überseeische**

**Zigarren,**

das Milie von 500—1500 Mark, große schöne Facon, elegante Kisten-Packung.

**Paul Matuscheck,**

**Brodaun bei Breslau,**

Kierestrasse 4.

**Ein Paar getragene, starke Herren-Schnürschuhe,**

Größe 42, billig zu verkaufen

Neu Salzbrunn,

Eigenheim-Kolonie Nr. 8.

Dieselbst wird ein kleiner

Leiterwagen z. kaufen gesucht.

**Ein Posten Gartenmöbel,**

eiserne Stühle und Tische,

fast neu, sind abzugeben. Wo?

sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.



**Lichtspielhaus Bergland**  
Waldenburg-Neustadt

Freitag bis Montag:



Sensations-Detektiv-Schlager:

## „Das eherne Gesetz.“

Hauptrolle: **Bruno Eichgrün.**

Dazu das humorsprühende Lustspiel:

**Moritz Meier als Gerichtsvollzieher.**  
8 Doppelakte. 3 Doppelakte.

**Sonnabend** in beiden Vorstellungen  
als **Einlage** die  
**Tuberkulose** im wissenschaftlichen Lehrfilm.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.  
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.



Freitag bis Montag!

## Harry Piel.

### Der große Unbekannte

Die fünfte Sensation

aus der Serie „Abenteuer eines Viel-  
gesuchten“ übertrifft die bisher er-  
schienenen Bilder.

**Tollkühne Verfolgungen**  
im Wasser, Flugzeug, Sittenbilder  
aus Amsterdam fesseln den Zuschauer  
in steigender Erregung.

Dazu:

**Der lustige Teil.**

**Der Diplomaten-Säugling.**

Union-Porter-Wrt, 8% stark, Fl. Mt. 1.70.  
Telephon Nr. 199.

## 10 billige Verkaufstage.

Kostümröcke

zu 85, 78, 62, 45, 38.50 Mk.

Weisse und bunte  
Blusen

zu 75, 68, 56, 48, 39 Mk.

Kostüme Kostüme

zu 235, 195, 168, 125 Mk.

Sommer-Paletots

zu 195, 128, 75, 68, 58 Mk.

Regen- und Seiden-  
mäntel

zu 475, 375, 295, 280 Mk.

Herren-u. Burschen-  
hosen

schwarz und weißgestreift  
zu 145, 95, 80, 75, 68 Mk.

Herren-u. Burschen-  
anzüge

zu 575, 450, 375, 275 Mk.

Knaben-Stoffanzüge

zu 125, 95, 80, 75, 68 Mk.

Kinderwagen,  
Klappwagen

mit und ohne Verdeck zu  
billigsten Preisen.

Neue Dirndlstoffe

Mtr. zu 24, 22, 19.50, 18.50 M.

Brautschleier

mit Stickerel 48 Mk.  
von an.

Weisse Damenhemden

zu 65, 52, 48, 45, 39.50.

Beachten Sie bitte  
meine Schaufenster.

Kaufhaus  
**Max Holzer.**

Schirm-Reparaturen  
billig Weinrichstraße 1, 3. Stage  
(neben der „Stadtbrauerei“).

Möbl. Zimmer  
mit oder ohne Pension von jun-  
gem Manne gesucht. Gef. An-  
gebote unter W. W. in die  
Geschäftsstelle d. Stg. erbeten.

Alle älteren und modernen  
**Tänze**

lehren im  
**Einzelunterricht**  
schnell und gut

Tanzlehrer A. Geyer und Frau,  
Gartenstraße 3a. Tel. 1089.

**Veteranen- u. Kriegerverein  
Waldenburg.**

Sonntag den 1. August d. Js.,  
vormittags 10 1/2 Uhr,  
im Saale der Stadtbrauerei:

**Appell.**

1. Einziehung der Beiträge.  
2. Aufnahme neuer Mitglieder.  
3. Annahme eines neuen Statuts.  
4. Anträge, Mitteilungen.

Um zahlreiches Erscheinen der  
Mitglieder wird eruchtet.  
Der Vorstand.

Kurplatz Bad Salzbrunn.

Sonnabend den 31. Juli, abends:

## Grosses Gartenfest KONZERT

der verstärkten Fürstlichen Kurkapelle.

**Pracht-Kunst-Feuerwerk,**  
Beleuchtung der Anlagen und der Elisenhalle.

Kasseneröffnung 6 Uhr. Beginn des Konzerts 7 Uhr.

Programm 3 Mark für Erwachsene, 1 Mark für Kinder.  
Vorverkauf an den Torkassen und in der Badedirektion.

Frei- und Dauerkarten haben keine Gültigkeit.

Fürstliche Badedirektion.

## Orient-Theater.

Nur 4 Tage! Freitag bis Montag: Nur 4 Tage!

### Die Siebzehnjährigen.

Nach dem gleichnamigen Schauspiel  
von Dr. Max Dreyer in 5 Doppelakten.

In den Hauptrollen:

Hanni Weisse, :-: Kurt Vespermann.

Ferner:

**Original-Wild-West!**

### Der Krieg auf der Ranch

Wild-West-Drama in 3 Akten.

**Tollkühne Reiter-Szenen.**

**Kämpfe im Wilden Westen.**

**Der verhängnisvolle Lassowurf.**  
**Leben und Treiben der Cowboys.**

**Union-  
Theater**

Albertstrasse.

Freitag bis Montag:

### Johannes Goth!

Hervorragendes Schauspiel  
in fünf Akten von Karl Mayer.  
In der Hauptrolle:

**Carola Toelle.**

Ferner:

### König Krause.

Nach dem gleichnamigen Bühnenwerk von  
Julius Keller und Louis Herrmann.